

Der blonde Zopf.

Eine lustige Geschichte von Otto Reichenberg

Es gab ein mächtiges Hallo, als sich der Kriminaldirektor Henberg seit langer Zeit zum ersten Male wieder am Stammtisch in der „Kaiser“ zeigte. „Kant gewesen?“ fragte der lange Regierungsrat Zettrich, als der gute Hofpion vor dem Angestelltenkabinett im Glase funkelte.

„Wo stecken Sie so lange, Henberg?“ ließ sich auch Herr von Meerbach vernehmen und sagte etwas maliglos lächelnd hinzu: „Sobald Sie insipiden und feste etwas maliglos lächelnd“.

Henberg hob mit entsetzter Miene abweisend die Hände. „Am Stammtisch, meine Herren! Nein, alles andere als das.“ Er war ein Junggelle vom besten Schrot und Korn, und man konnte den guten Kriminaldirektor durch nichts schneller in Garrisch bringen als mit einer Anspielung auf eine doch immerhin mögliche Debatte.

Er setzte eine seiner langen und schneidig schwarzen Zigarren in Mund und schmeckte beharrlich. „Nun mußte ein ganz Schlimmes widerfahren sein, das erst im Notizen errätet sein mußte, ehe sich Henberg die Zunge löste.“

„Aber sie löste sich, Henberg, erst spät, als sich schon eilige Masken ihrer hohlen Bände schämten und die sanfte Note des Weins sich auf die freundlichen Gesicht der Zecher übertrugen hatte.“

„Ich hab mich nicht personifizieren lassen.“ Das schlug ein wie eine Bombe. Denn man wußte, wie sehr Henberg an seinem Verstand hing und wie eng sein ganzes Sein mit der Kriminalistik verknüpft war.

„Wirklich, meine Herren, ich ließ mir den Verstand geben, obwohl mich doch noch einige Jährchen von der Dienstaltersgrenze trennen. Aber jetzt — unter diesen Verhältnissen — mußte ich zu sein und noch dazu bei der Polizei...“ Er schüttelte sich und tat einen tiefen Zug aus seinem Glase, um den wieder-auffragenden Alexander hinunter zu spülen. „Aber, da soll man mich zufrieden lassen. Neue Methoden? Bitte schön. Ich bin der Letzte, der verlangt, daß alles seinen alten Zopf behalten müsse. Im Gegenteil, die neue Zeit hat auch Gutes gebracht, gerade bei uns, aber die Zöpfe...“

Er mußte sich wieder stärken und zerkaut noch einmal die Zöpfe, die es ihm ganz besonders angetan haben mußten. Zettrich sah Meerbach und Meerbach Zettrich. Und dann starrten die beiden dem Kriminaldirektor ins Gesicht: „Sie müssen sich schon etwas deutlicher ausdrücken, lieber Henberg.“

„Kommt schon! Kommt schon, meine Herren. Wo war ich stehen geblieben? Ach ja, bei den Zöpfen... na, da will ich Ihnen die Geschichte mal erzählen.“

„Wir waren gerade hinter dem Degenstisch her. Sie wissen schon, dem Attache der polnischen Gesandtschaft, die sich im Nebenraum damit beschäftigte, auch noch das polnische Spionagerbüro zu leiten. Geschickter Bursche, das muß man ihm lassen.“

„Aber — na, Sie verstehen, die näheren Umstände darf ich Ihnen natürlich nicht auseinander legen. Jedenfalls bekam ich einen Zip vom Auswärtigen Amt, daß der Bursche im Begriff sei, eine ganz große Sache zu landen. Na, und dann begann der Krieg eben. Wir waren alle unterwegs.“

„Zum Heulen und Weinen bis zu mir zog die ganze Abteilung aus, den Strauß mit Herrn Diegelweß zu tragen. Nebenbei — es stand sehr viel auf dem Spiel, ganz besonders im Hinblick auf die recht gespannten politischen Beziehungen zu Polen.“

„Wir mußten ihn erwischen, koste es, was es wolle. Und es kostete viel, denn der Herr Attache machte sehr lange und tollpöhlige Reisen. Na, und eines Tages, da war er im „Kaiser“ zum Tanze — nicht allein natürlich, sondern mit einem wirklich hübschen, blonden Mädel und...“

Wieder mußte sich der Kriminaldirektor lösen. „... und ich war eigentlich überzeugt, daß diese Dame eine feiner Agentin war, denn ich hatte die beiden oft zusammen gesehen. Ich sah ein paar Lächeln weiter und beobachtete. Sobald ich etwas Verdächtigendes bemerkte, wollten wir zugreifen, denn die Sache mußte zum Abschluß gebracht werden, weil der Minister inzwischen recht nervös geworden war.“

„Ich lag da also wie ein Luchs auf der Lauer und konnte eigentlich nichts anderes feststellen, als daß der Bursche nach allen Regeln der Kunst mit der blonden Mädel flirtete. Sie tanzten auch und tranken ein paar Cocktails und tanzten. Aber nichts Verdächtigendes ereignete sich. Bis — ja, so kommt man in Gesellschaften — bis ich plötzlich sah, wie das

Wädchen beim Tanz einen sehr geschickten Griff in die Taille des Attaches tat.

„Was sollte man da tun? Schließlich war ich doch Polizist und bemerkte einen Taschendiebstahl. Daß es sich bei diesem Opfer gerade um mein zukünftiges Opfer handelte — dafür konnte ich doch kein böses Willen nichts. Und die Kriminalpolizei ist nun einmal die objektive Behörde der Welt.“

„Ich stand also auf, griff mit dem Geschäftsführer, wies mich aus und bat ihn, die Dame heraus zu bitten, da ich kein Aufsehen erregen wollte. Sie kam auch, natürlich, und war keineswegs erfreut, plötzlich den Vertretern der Weligen Germania gegenüber zu stehen. Natürlich schwindelte sie. Kann ich ja verstehen. Wer wird denn gegeben, daß er ein Taschendieb ist?“

„Wenn tüchtiger Windelhand hatte bald heraus, wofür die hübsche kleine die Briefstache des Attaches praktiziert hatte, und sie durfte trotz größter Widerstreben in seiner Gesellschaft nach dem Polizeipalast fahren. Die Briefstache aber gab ich — was sollte ich auch anderes tun? — dem Herrn Diegelweß zurück.“

„Soweit war alles gut und schön. Ich hatte zwar keinen Spion, dafür aber eine sicherlich recht ausgeübte Taschendiebin gefast. Nicht ohne Stolz ging ich am Abend aufs Präsidium, wo mich der Chef in nicht gerade freundlicher Weise zu sich bat. Unsere Unterhaltung war kurz, aber inhaltsschwer; denn als ich sein Zimmer verließ, hatte ich um meine Entlassung gebeten.“

„Was das alles mit den Zöpfen zu tun hat? Nun — das blonde Wädchen hatte einen. Einen sehr schönen sogar, das muß ich alter Weiberfeind selbst zugeben. Und wissen Sie, meine Herren, vor der Taschendiebin war? Eine Agentin des Auswärtigen Amtes, die sich auf diese Weise in der Welt von Material legen wollte, das eine Verhaftung des Attaches rechtfertigte.“

„Na, der Plan wurde durch mein Taschendiebtreten verworfen. Aber — sagen Sie, meine Herren: Habe ich das abnehmen können? Ein Wädchen Geheimagentin der Regierung! So geht, und da soll man noch länger damit bleiben? Nein, meine Herren, halten wir uns lieber an den Rasen!“

Spanische Volkssprüche (Coplas). Von des Lebens Not und Pein, Wacht ich Freiheit mir erwerben; Weidend kam ich auf die Welt; Darum will ich lachend sterben.

Mancher nimmt zu Herzen sich alle Dinge, die nicht glücken; Ich jedoch nehm' sie zur Hand; Werf' sie hinter meinen Rücken.

Wenn ins Kraut die Risse können, Wie die Petersilie steh'n, Dann auf manchen Wadens Range Wird' ein ganzer Garten sprießen.

Furchtsamkeit hält, wie man weiß, Alle Weiberchen im Banne; Ihnen hängt vor einer Maus, Aber nicht vor einem Manne.

Sei zu Wildpret eingeladen, Morgen geh's zur Jagd hinaus; Wenn ich schreie, doch nicht treffe, Lad' ich halt dich wieder aus.

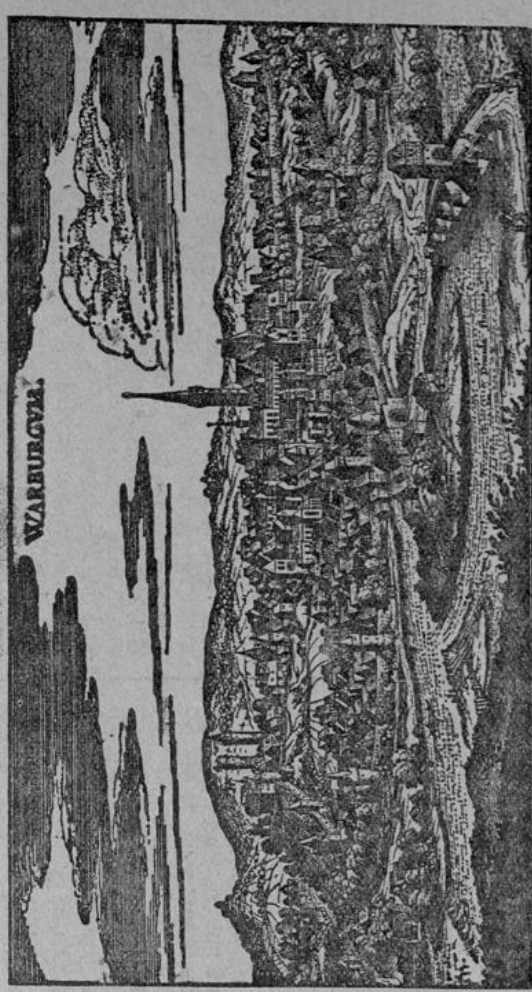
Deutsch von Ludwig Fulda. **Gedanken.** Von M. Maunhner.

Ironie ist oft nur eine Art von Verlegenheit des Herzens. Nur wer sich an einen Menschen ganz verlieren kann, findet sich selbst.

Alter schüßt vor Jugend nicht. Auf dem Grunde einer kleinen ühlen Raune kann die Tragödie eines ganzen Lebens liegen.

Warburger Worte

Gratisbeilage zum Warburger Kreisblatt



Erstmal wöchentlich zweimal

Gedruckte Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleiter Paul Lutz, Warburg

Druck und Verlag

des Warburger Kreisblattes

Nr. 37

9. Mai 1931

6. Jahrgang

Nord in Klampenborg

Kriminalroman von Hermann Reineck

Urheberrechtsschutz Bimag. Berlin SW 19, 1929

18. Fortf.

Torup schien das nicht zu bemerken. „Können Sie mir nicht einen Kaffee gegen Edderstrom mitgeben?“ fragte Edderstrom hoch. „Kaffee befehl! Wenn Sie durchaus wollen, bitte schön! Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

„Danke, aber ich habe den Privatdetektiv beim Arm und ging mit ihm noch oben. Fünf Minuten später überreichte er ihm den Kaffee.“

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

„Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken. „Viel Glück!“ sagte er trocken.

Seppel'sche war sehr. Seppel durchquerte ihn und besah sich in das Schwim- und Kegelzimmer. Dieser dem Seppel war niemand anheimelnd. Seppel'sche hatte sich einen Tisch an das Fenster gestellt und schrieb. Der Steller hatte ihm auf seinen Wunsch einen großen Stuhl umlagert gedrückt und sich dann wieder entfernt. Unentschieden machte sich der Reporter an den Tischen zu schaffen. Schließlich nahm er „Blatteln“ zum Lesen und ließ sich auf dem schmalen Stuhl nieder, so, daß er den Seppel aus im Auge behalten konnte.

Seppel'sche schrieb ungerührt weiter. Bemerklich hatte er von dem Entzücken überhaupt keine Notiz genommen. Die Feder rutschte gedanklos über das Papier. Etwas später kam Selig'sche herein.

Die Seppel'sche nahm eine Zigarette vom Tischen und setzte sich hin, daß der Seppel sie nicht beobachten konnte. Nicht Minuten danach trat Zumbach ein.

Er sah sich rechts und links um, machte eine flüchtige Bewegung zu Seppel'sche, der jedoch vom Stuhl aufsprang, und ließ sich dann am hinteren Fenster in einen breiten Stuhl fallen. Ungeachtet langweiliger er sich furchbar. Er gab nie und sprach sein Wort mit der Seppel'sche.

Seppel'sche ätzte vor Zornung.

Seit Minuten vor Seppel'sche

ginnend. Ederborn sah noch an seinem Tisch an Fenster und
bittet durch die Thür. Der Mepporte fand, daß er ge-
brüht und fast ausging. Güthe Ederborn fiele durch
nabend? Die letzten schwachen Lichtstrahlen fielen durch
des Fensters und Seppeln glänzte einmal, eine funktionale
Nacht in Ederborns Augen zu erkennen. Schüße er
nicht? Erst der verhängnisvolle Schlag, der jeden Augen-
blick erfolgen mußte, einem anderen
Seppeln konnte es nicht und fand unglück auf.
Der Seppel mochte dieses Stomochenspiel ertragen,
der nicht er

Du flatterst er auf die Strickle und lag die fittle, bereit
 schreit in vollen Zügen ein. Er ging hinunter zum
 Strand und legte sich auf die einsame Bank.
 Das Segel wurde aber ärger. Einmal, schwere Wellen
 lagen drohend über der See, ein dardier sind peitsche
 die Wellen mehrheit. Tappeln flattert, über uns hoch
 pindakt, auf die See hinaus. Drei Ständer tiefen ihm

Neuachtesnes Kapitel.
 Als der Sonnenlicht am nächsten Morgen in das Stüb-
 chenzimmer des Spiegels trat, sah er einen Mann am
 Fenster stehen, der ihm den Rücken zugekehrt hatte.
 "Sich habe auch noch nichts geschehen," sagte der
 Fremde und legte sich an Seppelens am den Tisch.
 Der Reporter blinnte auf.
 Es war Seppher Steen.
 "Gott sei Dank!" rief er, "beim Sonnenlicht. "Es

„Journallisten mit keinem Wort, als Schuppen gehende bunte, fliegende er ihm auf die Schulter.“ „Sei geduldet, mein Freund! Der Schnepfen wird vor Weib plagen. Ich habe von Schnepfen schon gehört, aber in der That habe ich noch nicht erfahren, ob sie auch fliegen können. Ich will es dir zeigen.“ „Du hast recht, mein Freund! Der Schnepfen wird vor Weib plagen. Ich habe von Schnepfen schon gehört, aber in der That habe ich noch nicht erfahren, ob sie auch fliegen können. Ich will es dir zeigen.“

„Gut, wenn du dich, ununterbrochen, so, „so“ in
 die helle zu fallen lassen nicht aufhäßest, mein Herr!“
 Der Herr nickte, sein Gesicht schielte aus der Lichte-
 glocke in den Schattungen hin.
 „Überform gade die Welt.“ „Vor Borgen ist
 nicht völlig unerschöpflich,“ sagte er zu Herrn. „Neben
 die helle er überaus tiefes Blickes. Dann fuhr er fort:
 „Wie sind die eigentliche auf diese fonderbare Idee ge-
 kommen, Herr —“
 „Herr!“ ergriffte der Herr.
 „Überform,“ sagte er.

Man trat sehr zurück auf den Detektiv heran. Er mied mit dem Finger auf Oberflaum. „Dieser Mann hat mit Dornsteinen geklopft! (Die Diebe ihn nach Klopfbaggen abhaken, gehen Sie mit Bitte in Eigenum heraus. Ich habe Spinn sehr dankbar!)“
 „Sie bitten verbunden auf den Mann mit der weißen Stimme.“
 „Dann warnte er sich Oberflaum wieder an.“
 „Der letzte wieder aus, wollen Gasse.“
 „Gierlich,“ rief der hohle Kommandant, „nicht!“

(Fortsetzung folgt)

„Zum Muttertag“

Mutter!
Liebe bricht aus deinem Munde,
Mutter.

Wenn ich dein Kistflüß' seh,
 Von Furchten durchzogen,
 Und deine Ströme
 Toll Schwellen und Rissen,
 Trübs' ich in Deinet mid' herunterzugen
 Und sie küssen,
 Mutter,
 Im Herzen tiefes Weh,
 Derselb' mit, Mutter,

Mutter, Du gihest mit überrollen Händen
Und hast doch niemand noch
Den Dank gekostet,
Der dir gebührt,
Ich danke dir.
Für deine Liebe,
Für deine Treue,
Mutter.

Mama Sausaubert.

Mutter, liebes Mütterlein ...

den langst nicht mehr wegzudenken ist aus der Folge sehr richtig wiederzuerkennen seihtige. Da und dort in der Mitte ist der Muttertag ein leuchtender Freudenstag für sämtliche Kinder und aber Hunderttausende für stillen Mütter. Mit Deutschen brachten den Muttertag ungefähr zur selben Zeit zur Einführung wie unsere Zeitgenossen den großen Vater, die Zuerkennung. Und wir haben gleich ein Modell für ihn gemacht: die Zeit des Festhaltens, der Sorglosigkeit und Lebens, der Mütter. Dann folgt ein Tag, der die Mütter zum Leben, die das Leben der Mutter

[illegible]

Die Mutter: „Ich oder irgendeine und viele des Kindes zur Mutter ablehnen in der ersten Zeit der Umrund aller Kultur. Vom ersten Augenblick an ist Mutterliebe die Sorge für das lebende und künftige Wohl und Gedeihen des Kindes. Das erste Gedenken weiß nur die Mutter zu bewahren, den ersten, mehr hilflosen Zustand und in allen Zonen der Welt empfindet der dankbare Mensch eine lebenslangige Verpflichtung, sich einlös große Güte, wie sie eine Mutter beim Kinde bewahrt, so aber so, und wenn es nur pflichtgemäß geschieht aber doch, abzugeben.“

Die Schöler kennen in ihrem Sprachstudium das innige
Du, Mutter, du, und hören mit der Dichter's Wort, das da
von unspitziger Strenge spricht, die Mutterkraft verleiht, ...
und leben in dem Lebenserinnerungen aller Stößen und Be-
rührungen von dem „überdies gegebenen Segen“, das nicht
nur Dichtermitteln, Mätemitteln, sondern allen, allen
edlen Müttern eigen ist, dann quillt auch in unser Herz
eine warmeliche, wohlige Erinnerung an all die Abschlüßer,
den herrlichen Licht, die glühende Hand der Mutter, und
wir pfänden die schöne glühne und lachen nun auch selbst
den spöttischen Meim zum Glückwunsch an dich ... an dich

Mutter, liebes Mutterlein,

Mutterhände

Mutterhande, gart und reich,
 Lieberall, da sind sie gleich.
 Mollen immer spenden, geben,
 Bitten flehend um dein Leben.
 Streuend stehst du bei Dingen
 Und erfüllst dein Betlangen.
 Beiden abends bist du Ruh,
 Schaffst für dich immerzu!
 Diele garten, weiden hübnge,
 Sie sind Zulang und End.
 Schon, solange sie sich rühren,
 Werden sie dich einholdet führen!
 Doch, wenn weilt sie einst erlösaffen,
 Dann vergelte du ihr Schaffen!
 Und verliß, sie zu erhalten,
 Daß sie nicht zu früh erstallen.
 Denn es müß dir nie im Leben
 Solch ein Schatz noch mal gegeben!

Carl Fritsch Almer

Carl Frith Gilmer.